Samuel Hahnemann
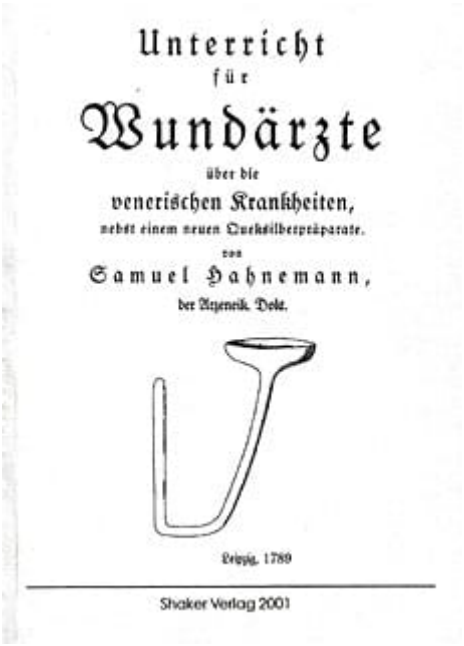
Unterricht für Wundärzte

Leseprobe

Unterricht für Wundärzte

von Samuel Hahnemann

Herausgeber: Shaker Verlag


Unterricht
für
Wundärzte
über die
venerischen Krankheiten,
nebst einem neuen Quecksilberpräparate.
von
Samuel Hahnemann,
der Arzeneik. Dokt.
Leipzig. 1789
Shaker Verlag 2001

Im Narayana Webshop finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Copyright:
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
https://www.narayana-verlag.de

Narayana Verlag ist ein Verlag für Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie Rosina Sonnenschmidt, Rajan Sankaran, George Vithoulkas, Douglas M. Borland, Jan Scholten, Frans Kusse, Massimo Mangialavori, Kate Birch, Vaikunthanath Das Kaviraj, Sandra Perko, Ulrich Welte, Patricia Le Roux, Samuel Hahnemann, Mohinder Singh Jus, Dinesh Chauhan.

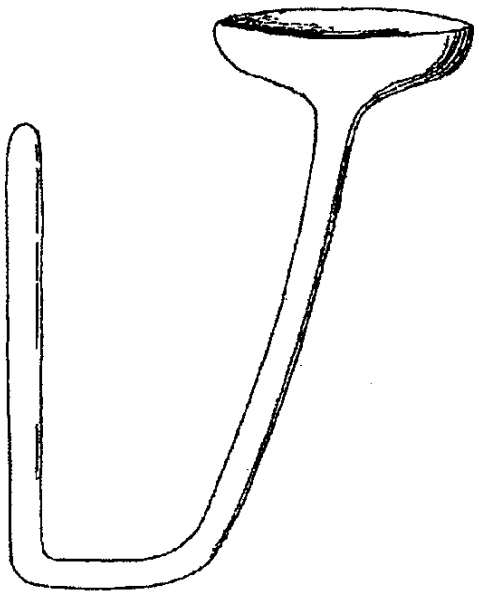
Narayana Verlag veranstaltet Homöopathie Seminare. Weltweit bekannte Referenten wie Rosina Sonnenschmidt, Massimo Mangialavori, Jan Scholten, Rajan Sankaran & Louis Klein begeistern bis zu 300 Teilnehmer

Homöopathie Verband Schweiz (Hrsg.)

Unterricht
für
Wundärzte
über die
venerischen Krankheiten,
nebst einem neuen Queksilberpräparate.

von

Samuel Hahnemann,
der Arzeneik. Dokt.



Leipzig, 1789
bey Siegfried Lebrecht Crusius

Shaker Verlag
Aachen 2001

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Homöopathie Verband Schweiz (Hrsg.):
Unterricht für Wundärzte : über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate. von Samuel Hahnemann, der Arzneik. Dokt. /
Homöopathie Verband Schweiz (Hrsg.).
Aachen : Shaker, 2001
(Berichte aus der Medizin)
ISBN 3-8265-8861-4

Copyright Shaker Verlag 2001
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 3-8265-8861-4
ISSN 0945-0890

Shaker Verlag GmbH • Postfach 1290 • 52013 Aachen
Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9
Internet: www.shaker.de • eMail: info@shaker.de

Das vorliegende Buch, ein Werk Samuel Hahnemanns aus der „vorhomöopathischen" Zeit, ist eine Abschrift von Mitgliedern des HVS Homöopathieverband Schweiz nach alten Kopien, herausgegeben zum Anlass des Internationalen Homöopathiekongresses 2001 in St. Gallen.

„Der medizinische Denker Hahnemann stellt die Quecksilberkur bei Syphilis dar, weiss aus Erfahrung, dass sie bewährt ist, macht sich aber seine eigenen Gedanken über die Art und Weise ihrer Wirksamkeit. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass das Quecksilber im syphiliskranken Organismus bestimmte Reaktionen hervorrufe, die er als „Merkurialfieber" bezeichnet. Das Merkurialfieber, von der Arznei bewirkt, setze sich gleichsam an die Stelle der Syphilis und treibe diese damit hinaus. Anders ausgedrückt: Ein krankhafter Prozess, den das eingenommene Quecksilber erzeugt, wird zum Überwinder desjenigen krankhaften Prozesses, der vordem im Körper wütete. Hier klingt ganz leise das erste Motiv der Homöopathie an."

Herbert Fritsche:
„Idee und Wirklichkeit der Homöopathie"

Vorrede.

Ich beabsichtete durch dieses Buch, eine gesunde Theorie und eine geläuterte Behandlung vorliegender Krankheiten dem praktizirenden Publikum geläufiger zu machen.

Hunter, Schwediauer, Hecker, André, Simmons, Peyrilhe, Falk, und einige andre genante und ungenante, ältere und neuere Verfasser haben mir dargereicht, was ich theils nicht hatte, theils nicht in der Ordnung hatte. Ihre Namen oder Bücher habe ich schuldigst genant.

Ich hoffe deshalb nicht überflüssig zu seyn, weil zu dem Gebäude nicht blos Schwellen, Hauptbalken und Säulen, sondern auch Riegel und Streben, nicht blos Werkstükken, sondern auch Füllsteine und Zwikkel gehören; glüklich, wenn sie passen.

Es ist ein auf alle Weise kizliches Unternehmen, ein neues Arzneimittel vorzuschlagen, oder ein wenig bekantes oder verfallenes wieder in Ansehn zu sezzen. Der Urheber mus theils ein hohes Gepräge von Wichtigkeit an sich tragen, theils ohne allen Verdacht niedriger Nebenabsichten seyn.

Fehlt mir das erstere, so bin ich doch wegen des leztern ausser Sorge. Ich gebe die genaue Beschreibung eines vortreflichen Arzneimittels. Jeder, der andre chemische Arzneien verfertigt hat, kann diese ohne Bedenken, des sichern Erfolgs gewis, bereiten; ich verheimliche ihm keine Zuthat, keinen Handgriff. Die Vortreflichkeit des Mittels lehrt schon die Natur der Sache, und meine und meiner Bekanten Erfahrungen, die gleichen Nuzzen von diesem Mittel sahen, bestätigen sie. Wer ein besseres weis, dem steht frei es bekant zu machen und dem meinigen vorzuziehn.

Wenn ich es das meinige nenne, so will ich blos damit sagen, dass ich eine reinere sichrere Bereitung desselben, als meine Vorgänger, und die Vorsichtsregeln seines Gebrauchs und seine Wirkungsart bestimter lehre;

nicht deswegen, weil noch nie jemand auf einen Gedanken gekommen wäre, etwas Aehnliches anzuwenden.

Ein dem auflöslichen Queksilber sehr ähnliches Präzipitat *(Praecipitatum mercurii carnei coloris, qui ex solutione mercurii vivi in aqua forti paratur, affuso volatili urinaespiritu)* wendete, meines Wissens, zuerst (1693) *Gervaise Ucay* innerlich gegen Lustseuche mit dem besten Erfolge (mit gleichen Theilen vor sich verkalkten Queksilbers und etwas Honig zu Pillen gemacht – Gabe, zwei bis drei Gran täglich etliche Mal gegeben) an. Man sehe dessen *Traité de la mal. ven. Toulouse 12.1693. Chap.9.* wiewohl das Präparat so rein von Turbith und weissem Präzipitate wohl eben nicht gewesen seyn mag.

Dies heilsame Mittel kam jedoch nachgehends wieder völlig in Vergessenheit, bis in den ganz neuern Zeiten mit der Vervolkomnung der Scheidekunst auch ähnliche Queksilberzubereitungen ersonnen wurden; ohne dass man jedoch sagen könte, ihr Gebrauch wäre in einiges Ansehn gekommen, blos etwa *Blacks pulvis cinereus* ausgenommen. Vorliebe fürs Alte, obgleich Nachtheilige und Unkräftigere, vereinigt mit nicht kleinen[1] Vorurtheilen gegen Alles, was neu und unversucht an Queksilberbereitungen oder andern Mitteln gegen die venerischen Krankheiten genant werden kan, bestimte die Praktiker, leztere nicht des Versuchs zu würdigen, sondern lieber beim Kalomel, dem Sublimate und der Neapelsalbe zu bleiben.

Doch liefern uns die neuesten Apothekerbücher Mittel, welche grosse Aehnlichkeit mit meinem Mittel haben, und wohl hie und da in Gebrauch mögen gezogen worden seyn.

So ist das durch flüchtiges Laugensalz aus Salpetersäure gefällte Queksilberpräzipitat, *Pulvis mercurii cinereus E. Turpethum album O. Mercuri-*

---

[1] Die vielen betrognen Hofnungen von neuern antisyphilitischen Wundermitteln, welche ihre marktschreierischen Verkäufer mit Trompetenschalle verkündigten und zum Vortheile ihres Beutels geheim hielten, machten wohl vorzüglich die praktischen Aerzte scheu. Sie sahen die gepriesnen Wirkungen von diesen theuern Arkanen nicht, oft nachtheilige; und die Entdekkung ihrer Mischung zeigte oft ein schon längst bekantes Queksilberpräparat.

us praecipitatus dulcis O. ferner das durch geistiges flüchtiges Laugensalz aus eben der Säure gefällte *Turpethum nigrum*, oder *Mercurius praecipitatus niger.* Auf letztere Art bereitete ich mein Präparat lange, bis ich seine Unvolkommenheiten durch unten folgende Aenderungen verbesserte.

Dr. Black wird für den Erfinder[2] des *pulvis mercurii cinereus* ausgegeben, welches er folgendermasen zu machen lehrt. „Man nehme schwache Salpetersäure und Queksilber gleiche Theile, mische beides und lasse es auflösen, verdünne es mit reinem Wasser; „sezze Salmiakgeist bis zur völligen Abscheidung des Queksilbers hinzu, wasche das Pulver mit reinem Wasser und trokne es."

Ich erwähne des *mercurius prace. fuscus Wuerzii* als eines aus Scheidewasser durch Potaschenlaugensalz bereiteten Niederschlags ebenfals nur, weil es einige Aehnlichkeit mit dem meinigen hat.

Alle Bereiter der genanten Mittel suchten ein reines, von korrosivischen Säuren, vorzüglich von der Vitriol- und Salzsäure, freies, kalkförmiges Queksilber, des Nachtheils vom weissen Präzipitate und Turbithe versichert; wir wollen sehen, ob sie ihre Absicht erreichten.

Zur Salpetersäure wird nie der gereinigtste Salpeter genommen; was ihn verunreinigt, sind salzsaure erdige oder Neutralsalze. Selbst der gereinigtste ist nicht davon frei. Läst man in diesen (es heise Scheidewasser oder Salpetergeist) das Queksilber auflösen, so geschieht es, die Auflösung zu beschleunigen, gewöhnlich auf warmem Sande. Hier trübt sich zwar die Flüssigkeit anfänglich weis, aber bald wird alles wieder helle, das ist, der gebildete weisse Präzipitat wird in der Salpetersäure dergestalt aufgelöst erhalten, dass selbst die Verdünnung mit Wasser nicht, sondern blos ein laugensalziges Niederschlagsmittel ihn fällen kan. Schlägt man dann mit Hülfe irgend eines Laugensalzes das Queksilber aus dieser Feuchtigkeit nieder, so fällt zugleich der nun frei gewordne weisse Präzipitat nieder und verunreinigt den Niederschlag mit einem sehr giftigen Arzneimittel in nicht geringer Mase.

---

[2] *Gervaise Ucay*, wie gesagt, bereitete es längst vor ihm zu dieser Absicht.

Man nehme eins der genanten Queksilbermittel, schütte es in ein Arzneiglas von einiger Gröse, stelle es in eine mit Sand gefüllte Kapelle, dass es fast umgekehrt aber dergestalt schief zu stehn komme, dass das Pulver auf der Seite liege; der Hals des Glases aber völlig im heisen Sande stehe, und der Theil des Glasgewölbes, worin das Pulver liegt, völlig im Sande ruhe; man gebe dann almälig verstärktes Feuer und es wird sich eine weisse Rinde im emporstehendsten Theile des Glases anlegen, zum Theil äzender Sublimat, zum Theil versüstes Queksilber; als in welche beiden Präparate sich der weisse Präzipitat bei der Sublimazion zu trennen pflegt. Das Gewicht beider wird die Menge des im Queksilbermittel enthaltenen weissen Präzipitats bestimmen, und jeder wird sich leicht von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen. Wolte man gefälltes und wieder übergetriebenes Scheidewasser zur Bereitung nehmen, so würde man zwar sichrer fahren, aber doch das Mittel vertheuern. Aber auch dies wäre nicht hinreichend, es von Vitriolsäure zu befreien.

Da das gewöhnliche Salpetersaure durch Zwischenkunft des gemeinen Vitriols aus dem Salpeter getrieben wird, so ist es sehr häufig mit Vitriolsäure vermischt. Es müste zuerst über frischem Salpeter rektifiziert werden, ehe man es durchs Fällen und Wiederübertreiben vollends zu reinigen suchte, welches das Auflösungsmittel noch mehr vertheuern würde. Wer kan sich bei so umständlichen Vorschriften auf die Folgsamkeit gewinsüchtiger Apotheker verlassen?

Ich gehe zu dem Niederschlagsmittel über, welches an sich sehr gleichgültig seyn würde (es heise flüchtiges oder festes Laugensalz oder säuredämpfende Erde) wenn es nur ganz rein wäre.

Die gewöhnliche Kreide, der Marmor, die Austerschalen, liefern gebrant und zu Kalkwasser aufgelöst, ein in vielen Fällen sehr gutes Niederschlagsmittel. Hier aber mus man die Bemerkung machen, dass sie alle drei, Produkte aus dem Meere, folglich, wie auch die Versuche lehren, mit Salzsäure verunreinigt sind.

Gewöhliches fixes Laugensalz ist grösstentheils aus der Potasche gezogen, welches in vielen Fällen einen Antheil an Vitriolsäure (oft durch die Hand der Verfälschung dazu gebracht), am meisten aber Digestivsalz, auch wohl gewöhnliches Küchensalz enthält. Das zur Reinigung gewöhnlich angewendete Wasser trägt nicht wenig zu dieser Verunreinigung bei.

Das von Weinstein gebrante Laugensalz würde weit tauglicher dazu seyn, wenn reiner roher Weinstein gebrant und das Salz daraus mit destillirtem Wasser ausgezogen würde; aber auch dieses hat den Nachtheil, dass es zu viel fixe Luft enthält, und während es mit Wasser verdünt, den Queksilberkalk aus der Salpetersäure niederschlagen soll, denselben zum grösten Theile wieder auflöst.

Gleichen Nachtheil von der Uebermenge der Kreidensäure hat das trokne flüchtige Laugensalz und der gewöhnliche Salmiakgeist. Der kaustische Salmiakgeist aber, und der mit Weingeist übergetriebne besizzen zwar diesen Fehler nicht, sie enthalten aber beide, so wie das trokne flüchtige Laugensalz und der gewöhnliche wässerige Salmiakgeist einen nicht geringen Antheil an Salzsäure; wie man erfährt, wenn man sie mit Essigsäure sättigt und mit Silbersalpeter oder Silbervitriol versucht, wo sich Hornsilber niederschlägt.

Das zur Verdünnung nöthige Wasser ist nicht gleichgültig. Das aus Brunnen ist fast stets mit Kochsalz geschwängert und taugt zu dieser Absicht nicht. Auch manches Quelwasser ist davon nicht frei.

Man weis, dass auf die Reinigkeit des Queksilbers nicht wenig ankömt, wenn man nicht Blei und Wismuth in der Mischung haben will. Das blose Uebertreiben des verdächtigen Metals ist nicht hinreichend; es geht noch viel von den zugesezten Metallen mit über. Noch weniger taugt die blose mechanische Reinigung, wenn man es durch Leder drükken will; ein guter Zusaz an Wismuth verdünt das Blei im Queksilber so stark, dass es gleichfals mit hindurch geht. Weit besser ist die Wiederlebendigmachung aus Zinober, besonders dem in Broden, welcher mit Potasche, Kalk, oder Eisenfeile

gemischt übergetrieben und so das reine Queksilber daraus abgeschieden wird.

Wenn eine gesättigte Auflösung des käuflichen Queksilbers in Scheidewasser, mit gleichen Theilen Wasser verdünt, mit zwei Mal so viel verdächtigen Queksilbers, als in der Auflösung ist, eine halbe Stunde lang, gesotten wird, so verliert lezteres allen Antheil an fremden Metallen, und wird eben so rein, als das aus Zinober wiederhergestellte.

Bereitung des auflöslichen Queksilbers.

Auf lezterm Wege gereinigtes Queksilber lies ich in einem tiefen Keller[3] mit so viel, als nöthig war, Scheidewasser von der geringsten Sorte (etwa mit Thon übergetrieben, oder anderm,) auflösen und täglich etliche Mal umrühren, denn der schwerste Theil der Auflösung schwimt dicht über dem Queksilber und verzögert bald seine fernere Auflösung, ohne diesen Handgrif.

Nach acht Tagen kan man der Sättigung der Säure gewis seyn; so jedoch, dass stets noch unaufgelöstes Queksilber am Boden übrig sey.

Diese Auflösung giest man hell vom Bodensazze ab und bringt sie durch Abdampfen und Anschiessen zu Krystallen, die man herausnimt und genau abtröpfeln läst; man troknet sie auf einem Fliespapiere und löst sie, wenn sie trokken sind, in so wenig als möglich reinem Weingeiste auf. Die Auflösung wird allen noch übrigen Antheil an Turbith und weissem Präzipitate vollends fahren lassen. Man filtrit sie, und wendet sie zur fernern Bereitung an.

Das Niederschlagsmittel wird dergestalt bereitet, dass man rein abgewischte Eierschalen eine Viertelstunde lang glühen läst. Dann löscht man sie, wie lebendigen Kalk, mit destillirtem Wasser und hebt das entstandende Pulver in einer wohlverstopften Flasche auf.

---

[3] Hatte ich noch grösere Kälte (im Winter) so lies ich die Auflösung bei 40° Fahr. geschehen.

Wenn man das auflösliche Queksilber bereiten will, nimt man ein Pfund des gelöschten feinen Eierschalenkalkpulvers und rührt es in ein hohes neues Fas mit 600 Pfund destillirtem 100 bis 150° warmen Wasser angefüllt, etliche Minuten lang, bis man der bestmöglichsten Auflösung gewis ist.

Nach einer Viertelstunde Ruhe eröfnet man den zwei Zoll vom Boden entfernten Zapfen, und läst das ganz reine und helle Kalkwasser (wenn man will, noch durch ein aufgespantes wollenes dichtes Tuch) in ein gleichfals neues oder blos dazu gebrauchtes hohes Fas von gleicher Gröse laufen, welches aber inwendig sehr eben und glatt seyn mus.

In dieses helle Kalkwasser giest man ohne Verweilen und unter beständigem Umrühren eine Menge jener Queksilberauflösung, worin sich zwei Pfund Metall in Auflösung befinden.

Die schwarze Flüssigkeit sezt sich bald. Man zapft das helle Wasser herunter, spült den schweren schwarzen Saz rein mit destillirtem Wasser heraus in Einmachgläser, läst es Tag und Nacht sich sezzen,, giest das Wasser herunter, rührt eben so viel, als das abgegossene beträgt, frisches destillirtes Wasser darunter, läst es abermals sich völlig sezzen, giest es ab, sezt die Gläser in hinreichend grose Kochtöpfe (die Höhlungen dazwischen mit Asche oder Sand ausgefüttert) und bringt sie in einen blos noch warmen (200°) Bakofen, so lange bis der Saz völlig trokken ist; geschwinder kann man ihn auf weissem Papiere ausgebreitet auf Eisenblechen über gelindem Kohlenfeuer almälig troknen, so dass das Papier unversengt bleibt.

Dieses dunkel schwarz graue Pulver ist das *auflösliche Queksilber*, welches ich deshalb so benenne, weil es sich selbst in jeder animalischen und vegetabilischen Säure und in Wasser mit fixer Luft geschwängert, wenn es wohl bereitet ist, volkommen auflöst; auch im Magensafte ohne Verzug, wie die schnelle Wirkung zum Merkurialfieber jeden Praktiker lehren wird.

Lockowiz, bei Dresden den 29. Sept. 1788.

Eben da ich die Feder niederlege und mein Buch unter die Presse schikken will, kömt mir *Girtanners* Werk *(Abhandlung über die venerische Krankheit von Christoph Girtanner, 8. Goettingen, Dietrich 1788.)* in die Hände, eine mir angenehme Erscheinung. Er hat seinen Plan, seine Sache durchdacht. Es freute mich, dass er Hamiltons vortrefliche Kur des Trippers sich der Hauptsache nach eigen gemacht und die unvernünftige bisherige Behandlungsart in das gehörige Licht stellt, die vorurtheilige Befürchtung einer Stopfung nach so geschwind geheilten Trippern und die Versezzung der Trippermaterie bei der sympathischen Chemosis bestreitet, Unterscheide unter den Nachtrippern angiebt, die Abweichung des venerischen von den übrigen weissen Flüssen, und der skrophulösen von der venerischen Drüsengeschwulst bestimt, und den Abszes der leztern so kräftig vermeidet; es freute mich, dass er einsieht, dass das antivenerische Metall durchaus nicht ohne vorherige Umstimmung durch die gegenwirkenden Kräfte des thierischen Verdauungs- und Assimilazionsvermögens, d.i. etwa durch blose Berührung oder chemische Verwantschaft, das venerische Gift zerstöre; es freute mich, dass er die Schädlichkeit des äzenden Sublimats, jenes unvorsichtig vergötterten Giftes, so lebhaft fühlt, die stärkende Behandlung der meisten dieser Kranken vor, während und nach der Queksilberkur so stark empfiehlt und die französische Schwächungskur aus seinen Vorschriften grossentheils wegläst, und dass er die Schädlichkeit aller vermehrten Ausleerungen bei der Merkurialkur so überzeugend darthut; es freute mich, dass er den Unsinn der sogenanten verlarvten venerischen Krankheiten so schön entlarvt und die Vorbauungsmittel der Anstekkung in ihr Nichts zurükwirft; es freut mich dass er die Anstekkung des Kindes durch den Samen und in Mutterleibe, so wie durch die Milch der Amme aus Erfahrung widerlegt und das Kind selbst mit dem antisyphilitischen Metalle behandelt wissen will – alles Säzze, die den ausgebreitetsten Einflus auf das Wohl der Menscheit haben.

Wie oft hatte ich den Beitritt eines wichtigen Arztes über diese Punkte gewünscht! Hoffen muste ich ihn, wenn es ausgemacht ist, dass durch praktischen Geist geleitete Beobachtungen sich endlich doch gemeinschaftlich in

Wahrheit konzentriren, , wie die im Umkreise auch noch so weit von einander entfernten Zirkelstrahlen in ihrem gemeinsamen Mittelpunkte.

Was ich noch aus *Girtanner* anzuführen nöthig fand, habe ich, da es im Texte nicht mehr möglich war, in die Anmerkungen stellen müssen.

Den vierzehnten Oktober 1788.

Inhalt.

Vorrede.
Einleitung, §.1-11.

Erster Theil.

Venerische vor sich bestehende Lokalübel.

Erste Ordnung. Idiopathisch venerische Lokalübel auf feuchten Körperflächen, ohne Oberhaut.

Erster Abschnitt. Ursprüngliche Tripper.

Erstes Kapitel. Männlicher Tripper §.12-53.

Zweites Kapitel. Kur des männlichen Trippers, §.54-126.

Drittes Kapitel. Weiblicher Tripper, §.127-135.

Viertes Kapitel. Kur des weiblichen Trippers, §.136-147.

Zweiter Abschnitt. Ueberbleibsel nach Trippern.

Erstes Kapitel. Chronische Strangurie und ihre Kur, §.148-152.

Zweites Kapitel. Chronische Krümmung der Ruthe, §.153-158.

Drittes Kapitel. Hodenverhärtung, §.159-165.

Viertes Kapitel. Männlicher Nachtripper und seine Kur, §.166-199.

Fünftes Kapitel. Weiblicher Nachtripper und seine Kur, §.200-206.

Sechstes Kapitel. Verengerungen des Harnkanals und ihre Abhülfe, §.207-245.

Siebentes Kapitel. Verhärtung der Vorsteherdrüse, §. 246-256.

Zweite Ordnung. Idiopathisch venerische Lokalübel an Körperstellen mit Oberhaut umkleidet.

Erster Abschnitt. Schanker.

Erstes Kapitel. Schanker überhaupt, und insbesondre bei Mannspersonen, §.257-271.

Zweites Kapitel. Ueber die gewöhnliche Kur des einfachen Schankers, §.272-286.

Drittes Kapitel. Kur des einfachen Schankers, §.287-293.

Viertes Kapitel. Verengerung der Vorhaut (Phimosis) und Einschnürung der Eichel (Paraphimosis) §.294-301.

Fünftes Kapitel. Kur der Verengerung der Vorhaut, und Einschnürung der Eichel, §.302-311.

Sechstes Kapitel. Weiblicher Schanker, §.312-318.

Siebenes Kapitel. Kur der weiblichen Schanker, §.319-326.

Achtes Kapitel. Kur der Zufälle von übler Behandlung der Schanker, §.327-339.

Neuntes Kapitel. Venerische Warzen und Auswüchse, §.340-351.

Zehntes Kapitel. Heilung der venerischen Warzen und Auswüchse, §.352-361.

Zweiter Abschnitt. Bubonen.

Erstes Kapitel. Kentnis der Leistenbeulen, §.362-383.

Zweites Kapitel. Anmerkungen über die bisherige Kurait der Bubonen, §.384-399. (?)

Drittes Kapitel. Heilung der Bubonen, §.400-410.

Zweiter Theil.

Lustseuche.

Erster Abschnitt. Kentnis der Lustseuche.

Erstes Kapitel. Einleitung zur Kentnis der Lustseuche, §.411-425.

Zweites Kapitel. Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel näherer Art, §.426-448.

Drittes Kapitel. Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel entfernter Art, §.449-459.

Zweiter Abschnitt. Antivenerische Mittel.

Erstes Kapitel. Queksilberbereitungen überhaupt, §.460-473.

Zweites Kapitel. Queksilberbereitungen insbesondre, §.474-540.

Drittes Kapitel. Unmerkurialische Mittel, §.541-563.

Dritter Abschnitt. Hinwegräumung der Hindernisse der Queksilberkur.

Erstes Kapitel. Anmerkungen über die gewöhnliche Vorbereitungs- und Nebenkur, §.564-572.

Zweites Kapitel. Vorbereitungskur, §.573-590.

Drittes Kapitel. Abhülfe der widrigen Wirkungen des Queksilbers, §.591-613.

Vierter Abschnitt. Natur des auflöslichen Queksilbers und Gebrauch desselben gegen die venerischen Krankheiten, §.614-635.

Fünfter Abschnitt. Lolalübel nach der Kur der Lustseuche.

Erstes Kapitel. Lokalübel, die nach gehöriger Kur der Lustseuche übrig bleiben und ihre Abhülfe, §.636-647.

Zweites Kapitel. Lokalübel und Nachwehen, die auf den Misbrauch des Queksilbers folgen, §648-662.

Anhang.

Venerische Krankheiten neugeborner Kinder, §.663-693.

Zusaz. S.288
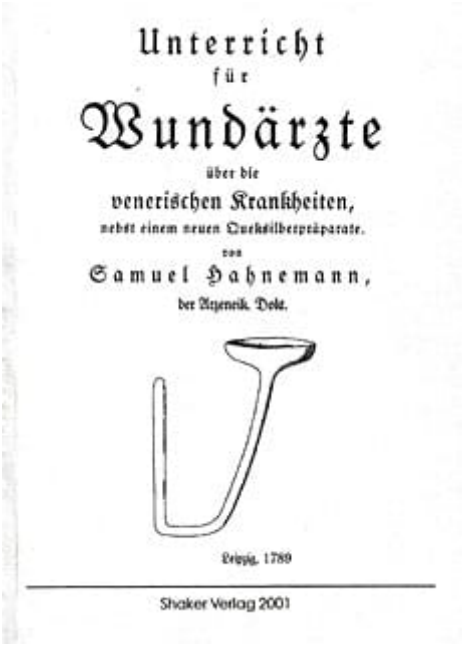
Samuel Hahnemann

Unterricht für Wundärzte

Über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate. von Samuel Hahnemann, der Arzneik.Dokt

224 Seiten,
erscheint 1990

Jetzt kaufen



Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise www.narayana-verlag.de